

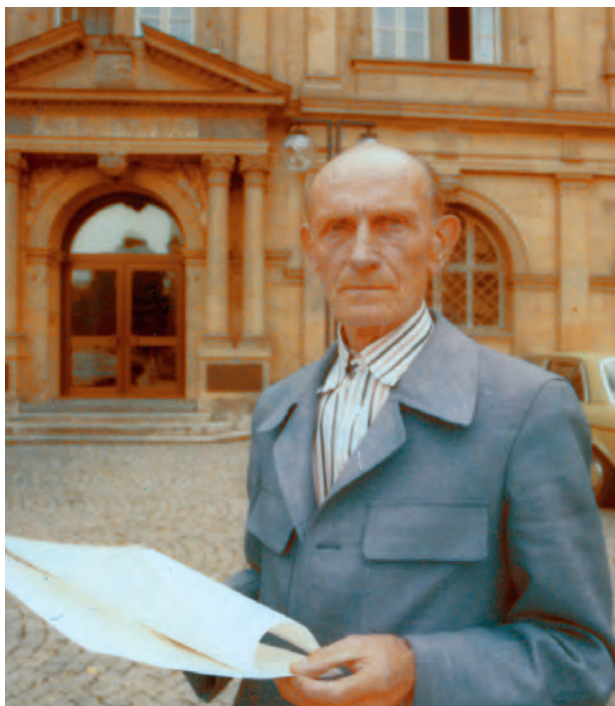
Asperger Straße 60, Justizvollzugsanstalt Stammheim. Ein sonniger Nachmittag im Juni. Ein Reporterteam der BBC hat auf dem Parkplatz Position bezogen. Gleich wird das Ende der «Baader-Meinhof-Gang» am 18. Oktober 1977 noch einmal geschildert werden. Journalist und Techniker sind am Morgen extra von London eingeflogen. Eine aufwändige 25-teilige Hörfunkproduktion über den globalen Terrorismus seit Napoleon soll entstehen. Zwischen Südafrika und Afghanistan liegt Stammheim. Wer sich mit der Geschichte der Roten Armee Fraktion (RAF) beschäftigt, kommt an diesem Stuttgarter Stadtteil nicht vorbei. Alle Wege, so scheint es, führen nach Stammheim.

Dabei könnte eine Suche nach den Spuren der RAF noch viele andere aufschlussreiche, bekannte oder auch weniger bekannte Schauplätze wieder ins Bewusstsein bringen. Besonders in den 1970er-Jahren ist die Geschichte der RAF nicht ohne einen Blick auf die Landeshauptstadt von Baden-Württemberg zu schreiben. Vor allem im «Deutschen Herbst» 1977 kreuzten sich die Wege von Tätern und Opfern aus Stuttgart. Trotz des vielerorts anzutreffenden Schweigens und der daraus resultierenden Zweifel an manchen Details lassen sich einige Punkte auf

einer topografischen Karte der RAF eintragen, die vom Entstehen und Scheitern der Terrorgruppe erzählen.

*Das schwäbische Pfarrhaus – eine Brutstätte des politischen Radikalismus?*

Die ersten Markierungen könnten bei den Pfarrhäusern der Kirchengemeinde in Bartholomä, der Stadtkirche in Tuttlingen und der Luthergemeinde in Bad Cannstatt gesetzt werden, wo die Familie Ensslin lebte. Manchen Beobachtern scheinen diese Pfarrhäuser fast der Inbegriff der Brutstätte eines schwäbischen Radikalismus zu sein. Mythen und Legenden ranken sich um die Familie Ensslin. Dass mit Gudrun Ensslin die vielleicht wichtigste Persönlichkeit der sogenannten ersten Generation der RAF ausgerechnet aus einem Pfarrhaus stammte, beflügelte die Phantasien. Wie konnte es sein, dass an einem Ort mit hohen Moralvorstellungen eine Gewalttäterin geprägt wurde? Die Antworten zeugen oft von allzu einfachen Erklärungsmustern. Der strenge pietistische Geist habe die Tochter Gudrun zum Aufbegehren genötigt, hieß es häufig. Besondere Verantwortung hierfür trägt aus der Außen-



Helmut Ensslin, Vater der RAF-Terroristin, vor dem Justizministerium in Stuttgart, um 1977.



Gudrun Ensslin, 1970, aufgewachsen in einem schwäbischen Pfarrhaus und politisch radikalisiert in den 1960er-Jahren.

sicht die Mutter. Sie habe mit ihrem protestantischen Fundamentalismus die Tochter nachhaltig beeinflusst. Ilse Ensslin selbst äußerte sich gegenüber einem Besucher selbstkritisch mit den Worten *Ach, wenn wir sie doch nicht so fromm erzogen hätten.*<sup>1</sup> Für Christine Eichel, in deren Untersuchung «Das deutsche Pfarrhaus: Hort des Geistes und der Macht» die Ensslins nicht fehlen durften, ist Ilse Ensslin gar *Kronzeugin einer Haltung, die Fanatismus zumindest begünstigt.*<sup>2</sup> Wie eine solche *säkulare Form religiösen Eiferertums* entstanden ist, muss zwar für alle Außenstehenden letztlich lückenhaft bleiben, aber einige Einflüsse lassen sich erkennen.

Die Ensslins waren keine Außenseiter. Mit Stolz blickte die Familie auf eine Jahrhunderte alte Geschichte in Württemberg zurück. Helmut Ensslin hatte in Tübingen Theologie studiert. In der NS-Zeit schloss er sich der in Distanz zu den Nazis stehenden Bekennenden Kirche an. Er war denunziert, verurteilt und amnestiert worden, bevor er sich 1941 freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hatte, um die Familie nicht weiter zu gefährden. Die 1940 in Bartholomä auf der Schwäbischen Alb als viertes Kind geborene Gudrun wuchs entgegen weit verbreiteter Vorstellung nicht in einem pietistischen Haushalt auf. Helmut Ensslin orientierte sich an der zeitgenössischen liberalen protestantischen Theologie von Rudolf Bultmann oder Ernst Käsemann. Karl Barth und Martin Niemöller waren große Vorbilder. Die Pfarrhäuser der Ensslins waren Orte leidenschaftlicher Diskussionen und keineswegs asketisch geprägt. Gerd Koenen hat in seinem Standardwerk über Gudrun Ensslin den Vater als begeisterten Maler beschrieben, der als Mitglied des Verbands der bildenden Künstler sogar seine Werke ausstellte.<sup>3</sup> Ilse Ensslin nahm in Stuttgart interessiert am Kulturleben der Stadt teil.

In Tuttlingen, wo Gudrun zwischen 1948 und 1958 zuerst im Evangelischen Dekanat in der Freiburgstraße und danach im Pfarrhaus in der Blumenstraße lebte, wurde bei Ensslins regelmäßig musiziert. An den Wänden des Hauses hingen die Kinderzeichnungen. Bei einem Zeitzeugengespräch in Tuttlingen wurde vor einigen Jahren der offene und freie Geist bei Ensslins betont. Im beschaulichen Tuttlingen der 1950er-Jahre erschienen die Ensslins, wie Chronistin Gunda Woll in ihren Portraits Tuttlinger Frauen resümiert, als *Vorbild und kultureller Pol.*<sup>4</sup> Wie ein roter Faden zieht sich das Thema Widerstand und Protest durch die Familiengeschichte jener Jahrzehnte. Den Tuttlingern, so Woll, sei Helmut Ensslin vor allem als *fast fanatischer Antifaschist und Vertreter der Menschenrechte mit stark sozialem Bewusstsein* in Erinnerung geblieben.<sup>5</sup> Der von ihm

als ungenügend empfundene eigene Widerspruch zu den Nazis wirkte sich unmittelbar auf die mit hoher Moral aufgeladenen Debatten in der Bundesrepublik aus. Egal, ob es um die von Adenauer betriebene Westbindung oder die atomare Aufrüstung ging, immer schien es nur die eine Wahrheit zu geben, die kompromisslos durchgesetzt werden musste. Vielleicht kommentierte deswegen der Vater bei aller vordergründiger Ablehnung der Tat den Frankfurter Kaufhausbrand doch mit unverkennbarer Sympathie, wie er in Christine Eichels Pfarrhaus-Studie zitiert wird: *Das sind junge Menschen, die nicht gewillt sind, nun diese dauernden Frustrationen zu schlucken und damit irgendwie korrumpierte Menschen zu sein.* Seiner Tochter bescheinigte er nach ihrer Verurteilung im Kaufhausbrandprozess 1968, dass sie *den Zustand einer euphorischen Selbsterwirklichung erlebte, so wie geredet wird vom heiligen Menschentum.*<sup>6</sup> Auch nach den Bombenanschlägen vom Mai 1972 wollte sich Ensslin keineswegs verantwortlich sehen für den Weg seiner Tochter, die sich ihrerseits vehement von *den Alten in Cannstatt* distanzierte. Die Schuld suchte er bei den anderen, den Medien, der Polizei, der Politik, die die berechtigten Anliegen der Studentenbewegung «kriminalisiert» hätten.

*1970, Schauplatz Leibnizstraße, Stuttgart: eine krisengestimmte Weihnachtsfeier in der Illegalität*

Nach der Gründung der RAF 1970 kehrte Gudrun Ensslin nicht mehr in das Pfarrhaus in der Wiesbadener Straße in Bad Cannstatt zurück. Obwohl sie von der Polizei gesucht wurde und in Stuttgart erst recht Gefahr laufen musste, erkannt zu werden, kam sie offensichtlich immer wieder in die Stadt. Stefan Aust berichtet beispielsweise von der *Weihnachtskrise*, die bei einem Treffen der nach einigen Verhaftungen bereits dezimierten Gruppe am zweiten Weihnachtsfeiertag 1970 in Stuttgart ausbrach und bei der Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin heftig über das weitere Vorgehen gestritten haben sollen. Erst der Schriftsteller Peter O. Chotjewitz hat bei seinen Recherchen herausgefunden, dass diese legendäre Weihnachtsfeier in der Leibnizstraße in der Nähe des Kräherwaldes stattgefunden hat. Ein Künstlerehepaar, das über Weihnachten in den Urlaub gefahren sei, habe die Wohnung einer Bekannten zur Verfügung gestellt, ohne zu wissen, wer da noch Weihnachten feiern wollte. Bei der Rückkehr hatten sie die Wohnung in keinem guten Zustand vorgefunden. Farbe war verschüttet worden, Schuhe und Kleider fehlten: *Die Besucher hätten sich wohl etwas auffällig benommen, sodass die Nachbarn die Polizei gerufen hätten. Die habe den Verfassungs-*



stadtmuseum  
stuttgart  
*Hegel*

museum  
hegel-haus

www.stadtmuseum-stuttgart.de

Mo, Di, Mi, Fr 10–17:30 Uhr  
Do 10–18:30 Uhr, Sa 10–16 Uhr  
Der Eintritt ist frei

Museum Hegel-Haus  
Eberhardstr. 53  
70173 Stuttgart

**Geburtshaus des Philosophen G.W.F. Hegel**  
Ausstellung zu den Lebensstation Hegels von Stuttgart nach Berlin

stadtmuseum  
stuttgart

stadtmuseum  
bad cannstatt

STUTTGART

Mi 14–16 Uhr  
Sa 14–17 Uhr, So 12–18 Uhr  
Der Eintritt ist frei

Stadtmuseum Bad Cannstatt  
Marktstraße 7/11 (Klosterle)  
70372 Stuttgart-Bad Cannstatt

**Geschichte und Geschichte(n): 550 Jahre »Kösterle«**  
25 Jahre Stadtmuseum Bad Cannstatt

Sonderausstellung  
vom 4.9.2013  
bis 23.2.2014

schutz zu Hilfe geholt und der habe alles fotografiert und aufgeschrieben, jedoch nicht eingegriffen.<sup>7</sup> So erinnerten es zumindest die unfreiwilligen RAF-Vermieter.

Stefan Aust und der «Spiegel» waren es, die eine Geschichte über eine konspirative Wohnung der RAF in der Stuttgarter Pfizerstraße veröffentlichten. Der Tübinger Schriftsetzer Hans-Peter Konieczny erzählte darin, wie er angeblich durch Vermittlung seines Anwaltes im Februar 1972 an der Tür des Unterschlupfes von Andreas Baader und Gudrun Ensslin klopfte: *Ich sah als erstes einen Typ, der ne schwarze Hose anhatte und ein Hemd in Ocker. Mit dem Hinterteil lehnte er an einem Schränkchen, und er sah irre bleich aus – wie ein Theaterspieler, der geschminkt ist. Eine Frau machte die Tür zu. Sie hatte einen rotbraunen Wildledermantel, Midi, an. Man hätte sie vom ersten Blick her für so ne Tante halten können, die ein bisschen Geld hat. Er sah wie ein typischer Zuhälter aus. Laut Konieczny kam Baader schnell auf den Punkt: Wir interessieren uns für Maschinenpistolen und Handgranaten. Die im «Spiegel» am 9. Oktober 1972 erstmals erschienene reißerische Story bediente alle Klischees, die sich die Öffentlichkeit gerne von dem inzwischen bereits verhafteten Paar machen wollte. Gudrun Ensslin wurde als *ungemein cool* beschrieben, während Baader *unheimlich nervös* gewirkt haben soll. Das so gezeichnete Bild vom verfolgten «Gangsterpärchen», bei dem ständig von Gewalt und Sex die Rede war, erinnerte stark an Hollywood-Fantasien wie «Bonnie and Clyde» und trug nicht unwesentlich zur Romantisierung und damit auch Attraktivität der Terroristen bei.*

Der Macht der Bilder konnten sich die Mitglieder einer Wohngemeinschaft im idyllischen Birkenhöfchen auf der anderen Seite des Stuttgarter Kessels nicht entziehen. Der spätere RAF-Aussteiger und Belastungszeuge Volker Speitel beschrieb 1980 dem «Spiegel», wie er und seine Mitbewohner *von der Matratze aus und mit dem Joint in der Hand* die Ereignisse Anfang der 1970er-Jahre im Fernseher verfolgt hätten.<sup>8</sup> Die Kommune sei zu diesem Zeitpunkt *absolut unpolitisch* gewesen, eine Gruppe Anarchisten, die vor allem mit reichlich Drogen einen alternativen Lebensstil proben wollten. Im Rückblick sah Speitel den Kontakt zur Stuttgarter Roten Hilfe als entscheidenden Schritt in die linksradikale Szene. In wilden Diskussionen ergriff er Partei für die RAF, obwohl er sie bis dahin ausschließlich aus Medienberichten kannte. *Es war gerade das Bewusstsein der Unkenntnis über die Gruppe, ihre Herkunft, ihren Entschluss, mit der Knarre zu kämpfen, was ein immer größer werdendes Interesse an ihr entwickelte*, versuchte er später seine Annäherung zu erklären. Speitel engagierte sich 1974 in dem Komitee gegen Isolationsfolter, seine

Frau Angelika begann eine Lehre als Rechtsanwaltsgehilfin in der Kanzlei der RAF-Anwälte Klaus Croissant und Jörg Lang. Das seitherige Vakuum in seinem Leben füllte Speitel mit intensiver Arbeit für die ihn faszinierende Gruppe der Stammheimer Häftlinge. Der Tod von Holger Meins am 9. November 1974 verführte Speitel endgültig zu der Überzeugung, nun selbst handeln und sich dem «bewaffneten Kampf» anschließen zu müssen.

Nachdem die Kommune vom Birkendörfle in die Schlosserstraße umgezogen war und sich dort der Fantasia-Gruppe angeschlossen hatte, sah ihn sein kleiner Sohn Grischa immer seltener – bis Speitel 1977 endgültig in den Untergrund ging. Grischa erinnerte sich 2011 für das Magazin «Dummy» auch an einen anderen Birkendörfler, «den Willy» – niemand anderes als Willy Peter Stoll, Sohn eines Weinstubenbesitzers in Stuttgart-Vaihingen, *der besonders fantasievolle Gutenachtgeschichten* erzählte.<sup>9</sup> Nachts hörte Grischa lautstarke Diskussionen der Kommunisten mit seiner Mutter Angelika mit an, die aus «gutbürgerlichen Verhältnissen» in Stuttgart stammte. Bald waren auch sie und Willy abgetaucht. Beide übernahmen Rollen bei der Entführung des im Stuttgarter Ginsterweg beheimateten Hanns Martin Schleyer. Es war Stoll, der mit unfassbarer Brutalität am 5. September 1977 in Köln die drei Polizisten der Stuttgarter Personenschützer-Einheit Reinhold Brändle, Roland Pieler und Helmut Ulmer ermordete.

*Klaus Croissant – RAF-Anwalt aus besten Kreisen:  
«Die Sache hat ihn unheimlich erotisiert»*

Der wichtigste Ort für das Ehepaar Speitel auf ihrem Weg in den Untergrund befand sich mitten im Zentrum der Landeshauptstadt. Im 3. Stock des WMF-Gebäudes in der Königstraße 31b logierte die Anwaltskanzlei von Klaus Croissant und Jörg Lang, von der aus sie die Verteidigung der Stammheimer RAF-Häftlinge betrieben. Auch Croissant war kein gesellschaftlicher Außenseiter, sondern fest in der bürgerlichen Stuttgarter Gesellschaft verankert. Lange Zeit interessierte er sich überwiegend für Kunst und Künstler. Als geschickter Scheidungsan-

walt besaß er in den besseren Kreisen der Stadt einen guten Ruf. Croissant, dessen Eltern eine Drogerie in Kirchheim unter Teck betrieben hatten, übernahm Ende der 1960er-Jahre erstmals auch Verfahren mit politischem Bezug. Peter O. Chotjewitz, der in einem «biografischen Roman» über seinen «Freund Klaus» ausführlich den Spuren von Croissant nachgegangen ist und offen Partei für ihn ergriffen hat, glaubt, dass die Verteidigung von linken Kunststudenten, die am 10. Juli 1968 als Provokation die Kunstakademie mit einer Nazi-Parole aus dem KZ Dachau besprayt hatten, sein erster Prozess mit politischem Hintergrund gewesen sei. Trotz der Recherchen von Chotjewitz, der selbst Andreas Baader und Gudrun Ensslin seine Wohnung in Rom im Winter 1969/70 zur Verfügung gestellt hatte, lässt sich letztlich nicht erklären, wieso Croissant Gudrun Ensslin geradezu verehrte und seine ganze Existenz für die Verteidigung der Terroristen aufs Spiel setzte. Croissants ehemaliger Kollege Jörg Lang ist überzeugt, dass Croissant erst durch die RAF politisiert worden sei:

*Die Sache hat ihn unheimlich erotisiert. Erlösung im Kampf. Was tun! RAF, das war für ihn pure Erotik.<sup>10</sup>*

Ab 1971 übernahm Croissant erstmals RAF-Fälle. Zusammen mit Lang geriet er schnell in Verdacht, die Baader-Meinhof-Gruppe in unzulässiger Weise zu unterstützen. Durch eine Informantin bei der



Die Kanzlei von Klaus Croissant in Stuttgart, Lange Straße 3.

Polizei erfuhr Croissant, dass die Kanzlei in der Königstraße seit Mai 1972 überwacht wurde. Croissant leistete den Verdächtigungen Vorschub, indem er keine klare Grenzen zu seinen Mandanten zog und sich ausdrücklich nicht vom «bewaffneten Kampf» distanzieren wollte. Der Sitz- und Hungerstreik vom 9. bis 12. Februar 1973 vor dem Karlsruher Bundesgerichtshof, an dem Lang und zeitweise auch Croissant teilgenommen hatten und bei dem der BGH als «Brauner Gangster Haufen» beschimpft worden war, verschärfte das Verhältnis zur Justiz noch weiter. Lang, bereits 1972 zeitweise verhaftet, tauchte im Spätsommer 1974 endgültig unter. Croissant verlegte kurz darauf seine Kanzlei in die nahe gelegene Lange Straße 3. Von dort aus plante er seinen größten Propaganda-Coup: der Besuch des französischen Philosophen Jean-Paul Sartre bei Andreas Baader in Stammheim am 4. Dezember 1974. Dass





Kurze Zeit darauf stand die Lange Straße 3 in Stuttgart endgültig im Ruf, die «Zentrale des Terrors» in Deutschland zu sein. Croissant, der maßgeblich ein Info-System zwischen Anwälten und den RAF-Häftlingen steuerte, galt als Schlüsselfigur der Terrorszene. Wegen Verdachts an Beteiligung von Straftaten durfte er 1975 nicht mehr als Verteidiger am Stammheimer Verfahren teilnehmen. 1977 spitzte sich die Lage zu. Die Morde an Siegfried Buback, Georg Wurster, Wolfgang Göbel und Jürgen Ponto versetzten die Bundesrepublik bereits vor der Schleyer-Entführung in eine dramatische Situation. Croissants Kanzlei wurde abgehört und regelmäßig durchsucht. Dies verhinderte nicht, dass die Kanzlei zur Durchlaufstation in den Untergrund geworden war. Die Liste der ehemaligen Angestellten (u.a. Susanne Albrecht, Silke Maier-Witt, Siegfried Hausner, Hans-Joachim Klein, Ralf Baptist Friedrich, Elisabeth von Dyck, Angelika Speitel, Willy Peter Stoll), die sich dem «bewaffneten Kampf» anschlossen, fiel beachtlich aus. Ob Croissant immer wusste, was seine «Assistenten» vorhatten, muss offen bleiben. Die Bundesanwaltschaft warf ihm vor, dem Terrorismus in seinem Büro eine Einsatzreserve verschafft zu haben, so der «Spiegel» in seiner Ausgabe Nr. 42, 1977. Der bevorstehenden Verhaftung entzog sich Croissant durch eine Flucht nach Frankreich. Das Drama von Stammheim verfolgte er von einem Pariser Gefängnis. Und auch an der Beerdigung von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe konnte er nicht teilnehmen. Erst im November 1977 wurde er an die deutschen Behörden übergeben und 1979 wegen «Unterstützung einer terroristischen Vereinigung» zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt.

Sartre die Haftbedingungen völlig falsch darstellte, ließ sich schnell in der deutschen Öffentlichkeit richtigstellen. Aber die Aktion erfüllte dennoch den Zweck, das Ausland auf Stammheim aufmerksam zu machen. Genau diesem Ziel diente auch die von Sartre angeregte Gründung eines «Internationalen Komitees zur Verteidigung politischer Gefangener» (IVK), das seinen deutschen Sitz natürlich direkt neben der Kanzlei Croissant bekam.

*Links oben: Symbol der gesellschaftlichen Krisenlage der 1970er-Jahre: Die Justizvollzugsanstalt in Stammheim.*



*Rechts: Aus Protest gegen die Polizei verschränkten Trauergäste ihre Arme hinterm Kopf bei der Beerdigung von Baader, Ensslin und Raspe.*



Blick in die RAF-Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg.

«Irgendwo muss jede Feindschaft enden...» Stuttgarts  
OB Rommel und sein humanitäres Engagement

*Irgendwo muss jede Feindschaft enden und für mich endet sie in diesem Fall beim Tod*, so zitierte die Südwest-Presse am 24. Oktober 1977 den Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel. Mit diesen klaren Worten gestattete Rommel trotz heftiger Proteste die gemeinsame Beerdigung von Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof am 27. Oktober 1977. Beklemmende Szenen spielten sich ab. Ein Großaufgebot von Polizei sicherte den Friedhof ab, während eine große Menschenmenge Zeuge der Beerdigung sein wollte. Dutzende von Journalisten versuchten das Geschehen zu dokumentieren. Weit weniger bekannt ist, dass der Dornhaldenfriedhof auch danach zur letzten Ruhestätte von weiteren RAF-Mitgliedern wurde. Auch die bei einem Autounfall bei Bietigheim-Bissingen am 25. Juli 1980 tödlich verunglückten Juliane Plambeck und Wolfgang Beer sowie der am 15. September 1999 in Wien erschossene gebürtige Schwenninger Horst Ludwig Meyer wurden hier beerdigt.

Noch weniger bekannt sind drei andere Gräber. Reinhold Brändle, Roland Pieler und Helmut Ulmer, die drei Personenschützer, die am 5. September 1977 vergeblich versuchten, die Entführung von Hanns Martin Schleyer zu verhindern und dabei brutal ermordet wurden, sind auf Friedhöfen in Enzweihingen, Hochdorf und Zuffenhausen beerdigt worden. Am Jahrestag der Ermordung kommt ihr ehemaliger Chef, Karl Weil, zu den Gräbern. Bei ihm und den Angehörigen sind die Erinnerung und der Schmerz ungebrochen. Die Frage nach der eigenen

Verantwortung verfolgte Weil lange. Nur Brändle wollte aus voller Überzeugung als Personenschützer arbeiten, der 20 Jahre alte Pieler hatte sich anscheinend ohne Begeisterung bereit erklärt und Helmut Ulmer hatte nie zum Personenschutz gewollt. Sein Antrag auf Rückversetzung nach Zuffenhausen war endlich genehmigt worden, eine letzte Dienstwoche stand ihm noch bevor.

Auch das BBC-Team fährt nach dem Aufenthalt in Stammheim nicht auf die Friedhöfe in Enzweihingen, Hochdorf oder Zuffenhausen, sondern sucht das Grab von Baader, Ensslin und Raspe auf dem Dornhaldenfriedhof. Ein junges Pärchen sitzt andächtig vor dem Grabstein. Auf die Frage nach der Bedeutung der drei Toten antwortet der Mann ohne zu zögern: *They were freedom fighters and the state killed them*. Kurz darauf kommt ein älterer Mann, der für seine Erinnerungen an die RAF dagegen nur ein Wort braucht: *Terror*.

ANMERKUNGEN

- 1 Zitiert nach Michael Hollenbach: Protestantismus und RAF. Warum etliche RAF-Leute protestantische Wurzeln hatten, <http://www.radio.de/dkulturr/ sendungen/religionen/699653>.
- 2 Christine Eichel: Das deutsche Pfarrhaus: Hort des Geistes und der Macht, Köln 2012, S. 244.
- 3 Gerd Koenen: Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrors, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 2009, S. 99.
- 4 Gunda Woll: «Wir haben gelernt, dass Reden ohne Handeln Unrecht ist» – die Terroristin Gudrun Ensslin, in: Gunda Woll: Tuttlinger Frauen, 2. Aufl., Tuttlingen 2001, S. 74.
- 5 Ebda.
- 6 Zitiert nach Christine Eichel: Das deutsche Pfarrhaus: Hort des Geistes und der Macht, Köln 2012, S. 248.
- 7 Peter O. Chotjewitz: Mein Freund Klaus, Berlin 2007, S. 268.
- 8 Der Spiegel, 31/1980.
- 9 Oliver Geyer: Nicht von schlechten Eltern. Die Geschichte vom Terroristensohn Grischa Speitel, in: DUMMY 31, 2011.
- 10 Peter O. Chotjewitz: Mein Freund Klaus, Berlin 2007, S. 215.